
TANJA UND DENIS KATZER

SO WEIT DER AKKU REICHT

MIT DEM **E-BIKE** DURCH DIE
MONGOLEI UND CHINA



»Ich schalte eine Stufe höher auf Tour!«, ruft Tanja von hinten. »Alles klar«, antworte ich. Wenig später, als es leicht bergauf geht, erlaube auch ich mir die bessere Unterstützungsstufe. Die Räder surren nach oben. »Dort vorn, das könnte Iwolginsk sein!«, freue ich mich, da wir uns in diesem Ort eine Unterkunft für die Nacht suchen wollen. Um 11 Uhr halten wir völlig verschwitzt und mit knallharten Oberschenkeln vor einem Straßenrestaurant in Iwolginsk. Als ich aus dem Sattel steige, merke ich erst, wie geschafft ich bin. Wir trinken erstmal ein paar kräftige Schlucke Wasser. »Puh, bis hierher waren es nur 31 Kilometer. Ohne die Unterstützung des Elektromotors wäre das mit dieser Ladung eine echte Herausforderung geworden«, sage ich, mir den Schweiß von der Stirn wischend. »Stimmt, aber so war es gar nicht so schlimm«, meint Tanja gut gelaunt. »Richtig. Und wenn wir erstmal die anderen Unterstützungsstufen nutzen, fliegen wir übers Land«, scherze ich und blicke durch die Fensterscheiben in das Restaurant. »Sieht geschlossen aus«, sage ich etwas enttäuscht. »Ob es in diesem Ort noch eine andere Gastiniza gibt als die von diesen Halsabschneidern da drüben?«, überlegt Tanja. Ich gucke in Richtung des einstöckigen Holzhauses und erinnere mich mit unguuten Gefühlen an die Nacht, die wir dort vor Jahren einmal verbracht haben. Damals wurden wir nach über 14.000 Radkilometern zum ersten und einzigen Mal bestohlen, und zwar von den Inhabern selbst. Abgesehen davon, dass die Betreiberfamilie Langfinger sind, wurde in diesem schrecklichen Haus die Nacht über kräftig gesoffen und bis morgens laut herumgegrölt und geschimpft. »Da bringen mich keine zehn Pferde mehr hin«, sagt Tanja, als sie bemerkt, wo meine Augen hängen geblieben sind. »Vielleicht haben sie sich geändert? Wenn es keine andere Übernachtungsmöglichkeit in diesem wüstenähnlichem Kaff gibt, müssen wir wohl oder übel da hin«, antworte ich. »Schade, dass es hier kaum Bäume gibt, hinter denen wir uns verstecken können, um ungestört ein Zelt aufzubauen«, überlegt Tanja.

Neben dem Restaurant befindet sich eine Autowerkstatt, aus der es kräftig heraushämmert. Tanja geht hin und spricht den Mechaniker an. »Wo kommen Sie denn her? Aus Deutschland? Fantastisch!«, sagt er in offensichtlich bester Stimmung.



Für ein Abschiedsfoto posieren der Gastinizaabesitzer Boris und ich vor seinem Gästehaus.

»Gibt es hier einen Platz zum Übernachten?«, fragt Tanja. »Ja, ich habe eine kleine Gastiniza. Ist gerade erst im Bau, aber wenn Sie wollen, kann ich Ihnen ein Zimmer vermieten«, hören wir hoch erfreut. »Sie haben wirklich ein Zimmer?«, frage ich ungläubig. »Aber ja. Es ist nicht fertig, wenn Sie möchten, können Sie jedoch bleiben.« Wir betreten einen länglichen alten Bau. Drinnen riecht es frisch und ist im Verhältnis zu draußen relativ kühl. »Das wird einmal der Empfang«, sagt der Mann, der sich als Boris vorstellt, auf einen unfertigen Tresen deutend. »Kommen Sie nur«, meint er. Ich folge ihm

durch einen Korridor, von dem einige Türen in kleine Zimmer münden. »Ist nicht groß, aber Sie haben eine eigene Dusche und Toilette«, sagt er. Ich bin überrascht. Solch relativ neue Zimmer hätte ich hier drinnen nie vermutet. »Die Betten werden noch überzogen«, verspricht Boris und deutet auf die gebrauchten Laken. »Was kostet die Nacht für zwei Personen?«, möchte ich wissen. »1.000 Rubel.« »1.000 Rubel (circa 17 Euro)? Das ist aber teuer.« »Das ist der Preis«, beharrt Boris, worauf ich eingedenk meiner Müdigkeit sofort einwillige. Schnell haben wir unsere Ausrüstung in das Zimmerchen getragen und die Räder und Anhänger in dem schmalen Gang davor untergebracht. »Und du hast nicht gehandelt?«, wundert sich Tanja. »Ich war froh, eine Alternative zur Diebesburg bekommen zu haben«, antworte ich. »Stimmt. Dann lass uns mal den kleinen Palast genießen«, sagt sie und setzt sich auf das ungemachte Bett. Es dauert nicht lang, und Boris legt neue, sogar noch verpackte Laken auf ein Bett. »Und was ist mit Bettbezügen?«, möchte Tanja wissen. »Aber das ist noch nicht richtig gebraucht«, antwortet er. »Egal, für 1.000 Rubel wollen wir gewaschenes Bettzeug auf beiden Betten«, antwortet sie. »Aber das ist noch fast frisch«, erwidert Boris. Tanja bleibt hartnäckig, worauf Boris den Kopf schüttelt und vor sich hin murmelnd davonschleicht. Eine Viertelstunde später bringt er dann original verpacktes Bettzeug. Tanja bittet Boris dann noch darum, die Toilette und die Dusche säubern zu lassen. Denn dort ist sicherlich schon seit Monaten nicht mehr geputzt worden.

Es dauert eine Stunde, bis ein Mädchen mit Putzeimer und Lappen in unser Zimmer kommt, sich aus Angst vor Ajaci in die kleine Toilette einsperrt und ganz wild zu scheuern beginnt. Es kracht, scheppert und klappert. Ab und an hören wir einen lauten Seufzer. »Lange kann sie das bei der irren Hitze in dem kleinen Raum nicht aushalten«, meine ich, als auch schon die Tür aufspringt und das völlig verschwitzte arme Ding nach Luft schnappend ins Zimmer hüpf. Dort liegt aber Ajaci, worauf sie fürchterlich erschrickt und aus dem Zimmer stürmt. Fünf Minuten später hat sie sich einigermaßen erholt und bittet uns, den Hund festzuhalten, um ihre Putzaktion in gleicher Manier fortzusetzen. Wieder schnauft, flucht und seufzt es durch die Wände. Dann öffnet sich die Tür, und die von Boris kurzfristig eingestellte Putzkraft torkelt aus dem Bad. Dieser kommt sofort, um ihre Arbeit zu prüfen. Nach ein paar Korrekturen nickt er zufrieden. Dann fällt das Wasser aus. »Kein Wasser mehr«, meint Boris mit stoischer Gelassenheit. Er verschwindet, kommt schnell wieder und sagt, er habe Wasser in einen Tank gefüllt. »Das reicht zum Händewaschen.« »Duschen ist wohl nicht mehr drin?«, frage ich. »Die von der Gemeinde haben mir das Wasser abgedreht. Die müssen irgendetwas an der Straße reparieren.« »Bei 41 Grad im Schatten und jetzt 56 Grad in der Sonne?« »Das ist Sibirien. Im Winter 40

Grad minus und im Sommer 40 Grad plus. Heute Abend gibt es sicherlich wieder Wasser. Aber ihr könnt ja inzwischen in meinem Restaurant essen«, bietet er an. Wir legen uns erstmal auf die Betten und fallen in einen tiefen Schlaf. Zwei Stunden später hat sich das Zimmer auf rund 35 °C aufgeheizt, und wir schlurfen schwitzend ins Restaurant, wo wir die einzigen Gäste sind.

Am Abend stehe ich dann mit dem immer freundlichen Boris vor unserem Zimmer auf dem Gang. Wegen der Hitze sind wir beide nur mit einer Unterhose bekleidet, was in Sibirien völlig normal zu sein scheint. Wir unterhalten uns über die verschiedenen Gäste, die hier ab und an vorbeikommen. »Ich kann fast alle Gäste verstehen. Wenn die Sprache nicht ausreicht, dann mit Zeichensprache. Nur bei den Chinesen funktioniert das nicht«, meint Boris und »ahmt« die Sprache derart perfekt nach, dass wir uns vor Lachen biegen. Es ist 23 Uhr, als wir uns eine gute Nacht wünschen und in unsere heißen Zimmer gehen. Die Dusche funktioniert mittlerweile tatsächlich wieder, sodass ich mich in der Nacht jede Stunde unter den eiskalten Wasserstrahl stellen kann, um etwas abzukühlen. Dann feuchte ich noch ein Handtuch an und wickle es mir um die Füße. Auf diese Weise schaffe ich es schließlich, in einen kurzen, unruhigen Schlaf zu fallen. Tanja hingegen macht Hitze relativ wenig aus. Sie könnte, so glaube ich, sogar in einer Sauna schlafen.

83 KILOMETER STRECKE, UNGEAHNT HERAUSFORDERUNGEN UND PANNEN

23.7.2015, TAG 25, VON IWOLGINSK NACH GUSSINOOSJORSK

Wegen der gnadenlosen Hitze haben wir uns entschieden, heute bereits um 5 Uhr aufzustehen. Müde, aber voller Tatendrang schwingen wir meine Beine aus dem Bett. Dann frühstücken wir und wecken Boris gegen Viertel vor sechs, damit er uns die Tür aufsperrt. Nach einer herzlichen Verabschiedung schießen wir noch ein Erinnerungsfoto vor der Gastiniza, schütteln uns kräftig die Hände und schieben die schweren Räder aus dem Hof. Boris folgt uns bis zur Straße und winkt noch einige Zeit hinterher. Schnell haben wir Iwolginsk hinter uns gelassen. Gegenwärtig sind wir mit dem Schalten schon etwas mutiger und nutzen die Stufen Tour und manchmal sogar Sport. Auf diese Art werden die Akkus zwar schneller leer, aber der gestrige Tag hat uns gezeigt, dass wir auf gerader Strecke mit der leichten Ecostufe über 30 Kilometer weit kommen. Unser heutiges Ziel ist die Kleinstadt Gussinoosjorsk, bis wohin es etwas mehr als 80 Kilometer sind. Da es hier in den Ausläufen des Chamar-Daban-Gebirges wenige Versteckmöglichkeiten gibt, um ein sicheres Camp zu errichten, sind wir gezwungen, diese Strecke an einem Stück zu bewältigen. Zum Glück bläst uns heute nicht wie vor Jahren der Gegenwind mit 40

Stundenkilometern von vorn ins Gesicht. Ganz im Gegenteil, es ist an diesem Tag eher windstill. »Was für ein Spaß!«, ruft Tanja. Wir genießen die wunderschöne Landschaft. Zeitweise führt die Straße mit nur geringen Erhebungen durch weite Täler, deren angrenzende Höhenzüge von der ewigen Taiga bewachsen sind. Merkwürdigerweise hängt Tanja, die hinter mir fährt, trotz des E-Antriebs zurück. »Du musst nur eine Stufe höher schalten als ich! Dann können wir mit der gleichen Geschwindigkeit fahren!«, rufe ich ihr zu. »Ich will nicht zu viel Strom verbrauchen!«, antwortet sie, und der Abstand zwischen uns wird immer größer. Ich beginne, mich ein wenig zu ärgern. Jetzt haben wir schon E-Bikes, und trotzdem muss ich immer warten. Der Klassiker, wenn Mann und Frau mit dem Rad unterwegs sind. Weil ich im Rückspiegel nur mein Gepäck erkenne, muss ich mich immer umdrehen, um Tanja zu sehen. Dabei schwankt mein Rad jedes Mal bedenklich. Also lasse ich das für einige Zeit und fahre mit etwa 20 Stundenkilometern dahin. Ein ungutes Gefühl lässt mich irgendwann jedoch wieder nach hinten blicken, wo von Tanja weit und breit nichts zu entdecken ist. Sofort fährt mir ein Schreck durch die Glieder. Sie wird doch bei der letzten Talfahrt nicht gestürzt sein? Oder hat sie ein Lastwagen erwischt? Ist was am Rad defekt? »So ein Mist. Ich hätte nicht vorausfahren sollen!«, fluche ich laut und wende. In der Turbostufe brause ich mit rund 27 Stundenkilometern zurück, der maximalen Geschwindigkeit, die vom Motor unterstützt wird. »Um Gottes willen, lass bloß nichts passiert sein«, geht mir durch den Kopf. Dann entdecke ich plötzlich das Rad, kann aber noch nichts Genaues erkennen. »Steht sie? Bitte lass sie stehen. Ja, tatsächlich.« Im Näherkommen erkenne ich, wie sie mir winkt. Das ist ein gutes Zeichen. Dann sehe ich, wie sie die Kamera in der Hand hält und offensichtlich fotografiert. Das ist ein sehr gutes Zeichen. Es ist also nichts Gravierendes geschehen. Nur warum steht sie da? Meine Gedanken überschlagen sich. »Was ist los?!«, rufe ich ihr ungeduldig entgegen. »Der rechte Anhängerreifen ist platt«, antwortet sie, als ich den Schaden auch schon erkenne. »Gut, dass dir nichts passiert ist. Hoffentlich konntest du gleich bremsen, als du es bemerkt hast, ansonsten hat die Felge was abbekommen.« »Ja, es hat den Berg runter etwas gerumpelt, also hab ich sofort angehalten.« »Gut«, sage ich, stelle mein Rad auf den Ständer und untersuche den Reifen. »Unglaublich, der ist völlig unbrauchbar. Schau dir das an. Da ist der Draht des Mantels gerissen und hat sich in den Schlauch gebohrt. Das gibt's doch nicht. Bei dem fingernagelgroßen Loch im Schlauch ist die Luft schlagartig entwichen. Und das nach gerade mal 46 Kilometern. Einfach unglaublich.« »Haben wir einen Ersatzmantel dabei?«, fragt Tanja. »Ja, zwei«, antworte ich und suche die passenden Schläuche. »Verdammt, ich hatte sie doch in der großen Tasche auf Ajacis Anhänger gepackt«, fluche ich nervös, da sie nicht zu finden sind. »Vielleicht habe ich im Vorbereitungsstress vergessen, die Schläuche einzupacken?«, überlege ich und versuche,